

Schlendrian durch Kärnten

Von Bernhard Schulz

Seltsames Steckpferd eines Gastwirts: Er züchtet Kürbisse an Spalieren. Im Juni, wenn die Früchte anfangen zu wachsen, werden sie mit feinem Draht eingeschnürt und mit Ornamenten und Buchstaben verziert, so daß im Herbst flaschenförmige Gebilde entstanden sind, an denen die Linden und Buchstaben reliefartig hervortreten, dazu in einer rosafarbenen Tönung. Wenn der Fruchthalt entfernt ist, bietet er die Kürbischalen seinen Gästen als Reiseandenken an. Das Geschäft geht nicht schlecht, beauftragt der Kellner.

*

Der Krieg hat in Kärnten eine seltsame Spur hinterlassen: Die Bauern benutzen zum Ausschöpfen ihrer Jauchegruben deutsche Stahlhelme. Die Helme sind an einem Schaufelstiel festgenagelt. Die Besitzer dieser Dungkübel sind völlig unbekümmert, ich glaube nicht, daß sie es aus Bosheit tun, aber sie erinnern mich an einen Mann in meiner Kompanie, der zu Straßenzurien verurteilt wurde, weil der Hauptmann Rost am Helm seines Rekruten gefunden hatte.

Weiß jemand, ob der Hauptmann noch lebt? Ich wäre zu gern dabei, wenn er sich mit diesen Männern hier auseinandersetzt.

*

Worte, die einen bis in den Schlaf hinein verfolgen: „Postwertzeichenverschleiß“ und „Lederhosenherzeugung“.

*

Ein Weiblein, 79 Jahre alt, wird von seinen Angehörigen ins Abteil geschoben. Sofort fängt die Alte zu erzählen an. Sie leidet seit Jahren an Gürtelrose und soll zum Doktor in die Hauptstadt. Es ist ihre erste Eisenbahnfahrt und sie hat schreckliche Angst, daß der Zug entgleist und daß sie dann „hin ist“. Sie hat mit 22 Jahren geheiratet und besitzt vierzehn lebende Kinder. Bemerkenswerter Satz aus ihrer Rede: „Jed's Joahr hoab I an Fratz (Kind) kriegt.“

*

Eingeregnet in einem Kloster. Vor Jahrhunderten hat hier ein Polenkönig, der Buße tat für einen Brudermord, als Knecht gedient. Das Kloster ist heute Hotel, und in einem Seitenflügel wirkt eine Bundesfürsorge. Die Herren Forsträte, die den Unterricht erteilen, sitzen jetzt am Nachmittag beim Bier und machen Politik. Eine Stunde, zwei Stunden, drei Stunden sitzen sie da. Es gießt aus Kannen. Nach vier Stunden wird das Nachmittagsgespräch abgeschlossen mit der Feststellung: „Unser alter Kaiser Franz Josef. wissen's, war an Jux. Aber der Hitler war ka Jux net.“

*

Die Beamten der österreichischen Eisenbahn sind sehr tierlieb. Auf dörflichen Bahnhöfen findet man zahlreiche Schwalbennester. Tauben auf dem Dach und manchmal sogar hoppelnde Kaninchen im Dienstgebäude. Einmal sah ich hinter dem Schalter eine gezähnte Dohle, die bestimmte

Fahrkarten ziehen und sie dem Gast artig servieren konnte. Dafür war dann auch der Betrieb wohlwollend „schlampert“.

Um eine Dame mitzunehmen, die in letzter Sekunde noch angekehrt kam, hielt der bereits fahrende Zug und setzte sogar ein paar Meter zurück, damit es die „gnä“ Frau bequem hatte.

*

„Lungenbraten“ ist Rindsfilet, „Palschinken“ ist Mehlplannekuchen, „a Mehlspeis“ ist ein Stück Torte, und jeder, der sich zum Kaffee eine Zeitung bringen läßt, ist ein „Doktor“. Ganz seriöse Herren werden mit „Bitt schön, Herr Hofrat“ angeredet.

*

Die Österreicher essen gern, und sie haben es auch längst nicht so eilig wie wir. Damit sie zu ihrem Recht kommen, wenn sie zwischen ihren wunderschönen Seen und Bergen unterwegs sind, gibt es überall die sogenannten Jausenstationen. Es stehen in Österreich mehr Tafeln mit der Beschriftung „Jausenstation“ als Verkehrschilder; in dieser Hinsicht ist das Land nicht zu schlagen. Das Bernteuigen und die frische Luft machen Hunger, und aus diesem Grunde ist einem unentwegt nach Jausen zumute.

Wo gelautet wird, da duftet es nach Leberknödeln und Paprikabraten, nach Geseichtem und Pilzomelett. Es riecht nach verschüttetem Landwein und nach Pfäferschnaps. Aber auch ein Rührlein vom Schönbrunner Reis, den die Kaiserin Maria Theresia erfunden hat, und von der Sachertorte ist dazwischen.

Und manchmal setzt man seinen Weg nicht fort, weil es im Garten unter der grünen Linde oder am warmen Kachelofen so gemütlich ist. „Bleibens halt noch ein bißer!“, lockt die Wirtin, „um zehn am Abend fahren's grad mit dem Bus z'ruck!“

*

Am Abend beim Kirchwirt in einem hochgelegenen Dorf. Die Wände der Gaststube sind mit Hirschgeweihen und präparierten Raubvögeln bedeckt. Am Sonntag nach der Messe trinken hier die Berchtauern ihren „Kalterer See“. Touristen gibt es nicht; denn der Ort bietet nichts als Einsamkeit und Langeweile. Aber in der Küche nebenan singen die Weiberlein Volkslieder.

Die Mädchen sitzen auf Stühlen rings um einen gewaltigen Hafen und schnitzeln Birnen, die getrocknet werden sollen. Birnenschnitzel reihen in die Knödel und in die Bierwürstchen. Der Liedertext ist nicht zu verstehen, aber die Melodie ist so wehmützig, daß einem das Herz vor Rührung blübbert. Sicher handelt es sich um Liebe, und der Held ist zweifellos ein Wildlieb. Er sitzt im Zuchthaus.

Jetzt kommen drei Männer herein, die sich still hinter den Tisch schieben. Sofort riecht es nach Wald und Schweißpulver. Dämmerung fällt in den Raum, und vom Kirchturm herab blüht ein frommes Glöckchen in den Edelweißsong von Wildlieb. Die Zeit steht still. Ein Traum aus alten Tagen weht vorüber.